

# Kommentar

Jean François Tanda

## Das System Blatter



Mangelnden Geschäftssinn kann man Joseph „Sepp“ Blatter wahrlich nicht vorwerfen. Der Präsident des Weltfußballverbandes Fifa versucht, aus der Monopolsituation seiner Organisation heraus alles zu Geld zu machen. Ein neues Programm für die Geldmaschine nennt sich Kunstrasen: Aus dem Nichts hat die Fifa ein Millionengeschäft gemacht. Das ist ebenso beeindruckend wie der letztjährige Gewinn der Fifa, die als nichtgewinnorientierter Verein registriert ist. Er betrug über 130 Mio. Euro.

Irritierend ist angesichts solcher Zahlen, wie die Fifa mit Geschäftspartnern umspringt. Mit seriösen Geschäften hat dies nichts zu tun. Das enthüllt das Gerichtsurteil in der Visa-Affäre. Um an das große Geld zu kommen, scheut die Fifa offensichtlich vor nichts zurück. Lug und Trug und Worte, die nichts zählen. Alles scheint erlaubt zu sein, solange der Rubel rollt. Von Ethik, die sich die Fifa seit Neuestem groß auf die Fahnen schreibt, ist dabei gar nichts zu sehen. Das wird sich in nächster Zeit kaum ändern. Zwar wählt die Fifa im Mai einen neuen Präsidenten, aber bisher gibt es nur einen Kandidaten: Er heißt Blatter. Sosehr er von außen kritisiert wird – intern ist er unangefochten. Das ist das entscheidende Match.

Der Verein Fifa bestimmt völlig autonom, wer seinen höchsten Funktionär wählt: Es sind dies je ein Delegierter pro Landesverband, also ein Österreicher, ein Thailänder, ein Südafrikaner. Wahlentscheidend ist die Masse der Stimmen: Der Delegierte aus Deutschland hat ebenso viel Gewicht wie jener der British Virgin Islands oder von Djibouti. Warum jedoch sollten zum Beispiel die Vertreter der 50 afrikanischen Verbände, die zusammen über rund ein Viertel aller Stimmen verfügen, gegen Blatter sein, nachdem er jedem von ihnen einen Kunstrasen versprochen hat?

Thomas Jäkle

## Das System Platini



Alles ist käuflich. Lizenzen und Markenrechte für die „Euro 2008“ etwa. Nur eine Fußball-Europameisterschaft selbst – die ist unverkäuflich. Die gehört der Uefa. Und sie lässt keinen Zweifel daran. Diese bittere Pille müssen die Gastgeberländer Schweiz und Österreich schlucken, ob es ihnen passt oder nicht. Vertrag ist Vertrag. Die Vorgaben besitzen nahezu den Charakter von Knebelverträgen. Klar: Die Uefa will wie der große Bruder, der Weltfußballverband Fifa, nur das Beste. Die zwei Dutzend Unternehmen, die brav Mio. an Sponsoring-Geldern bezahlen, sollen omnipräsent ins Licht gerückt werden. Zur Sicherung der Macht kommt noch hinzu, dass die „Euro 2008“ die Einflussnahme der Gastgeber ausgrenzt. Und die Uefa kontrolliert sogar die „TV-Sendesignale“. Sie kann somit autonom entscheiden, welche Bilder (mit welcher Werbung?) wann wohin verschickt werden. Und dabei geht es vielleicht nicht nur ums Geld, sondern auch um das, was dem „Euro“-Geschmack der 80 Uefa-Funktionäre entspricht.

ÖFB-Chef Friedrich Stickler und sein Turnierdirektor Christian Schmölzer machen nun dieselbe Erfahrung wie Franz Beckenbauer bei der WM 2006 in Deutschland. „Das ist die WM der Fifa. Das ist nicht unsere WM. Und 2010 in Südafrika wird es so sein, dass die Südafrikaner schon gar nichts mehr zu sagen haben“, meinte Beckenbauer vor laufender Kamera. Alles ist käuflich. In Afrika soll Sepp Blatter Wählerstimmen gekauft haben, um Fifa-Sonnenkönig zu bleiben. Der Mann, der Fußball als große Familie versteht, die Beutung von Fußball höher einschätzt als die katholische Kirche, steht Ende des Monats vor dem Zenit seiner Karriere. Der renitente Uefa-Chef Johansson, mit dem Blatter nicht einmal eine Hassliebe verbindet, wird Ende Jänner abgewählt. Neuer Chef soll Ex-Fußballstar Michel Platini werden. Mit Blatters Unterstützung soll er an die Spitze gelangen. „Euro“ und WM werden so kompatibel. Das System Blatter wird zum System Platini.

# Alles Euphorie!

Nächstes Jahr richtet Österreich eine halbe Fußball-Europameisterschaft aus. Die von den Veranstaltern verordnete Euphorie lässt bisher noch auf sich warten. Brauchen wir sie überhaupt?

Klaus Federmeier

500 Tage sind es noch bis zum Start der „Euro 2008“. Gemeinsam mit der Schweiz wird der Österreichische Fußballbund eine der größten Sportveranstaltungen der Welt austragen. Willkommenem Nebeneffekt: Die EM-Qualifikation, an der das rotweißrote Team bei zwölf Versuchen immer gescheitert ist, ist den Veranstalterländern garantiert.

Als Vorbild gilt der große Bruder im Nordwesten. Die mediale Begeisterung über die Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland hallt noch nach: volle Stadien auf dem letzten Stand der Technik, friedlich feiernde Menschen auf den Straßen, ein merklich erhöhtes Bruttoinlandsprodukt, ein erfrischend spielendes und überraschend erfolgreiches heimisches Nationalteam – ein rundum gelungenes Mega-Event.

Es ist nicht alles Gold ...

Mag sein, dass Deutschland die WM-Euphorie gebraucht hat, um seine depressive Grundstimmung angesichts der hartnäckigen Wirtschaftskrise zu überwinden, um seine nationale, von der Last der Geschichte und der Ost-West-Spaltung belastete Identität zu entwirren. Dennoch könnte für Österreich Nüchternheit das tauglichere Rezept sein.

In Wahrheit war auch in Deutschland nicht alles Gold, was während der euphorischen WM-Wochen in den Farben der deutschen Trikolore glänzte. Ein Beispiel ist das absurde Kartenverkaufssystem. Um halbwegs sicherzugehen, dass man zwei oder drei Karten bekommt, musste man ein Vielfaches an Tickets für verschiedenste Spiele auf gut Glück bestellen und bekam dann via Kreditkarte Geld für Karten abgebucht, die man gar nicht erhielt.

Die folgende Kritik der Konsumentenschutzorganisationen wischte Cheforganisator Beckenbauer in kaiserlicher Manier öffentlich als (euphoriegefährdende) Miesmacherei weg. Auch die Wirtschaftstreibenden in der Umgebung der Stadien waren über die Exklusivverträge des Veranstalters mit den offiziellen Ausrüstern nicht ausnahmslos glücklich. Und es wäre eine Überraschung, wenn die im Vorfeld wie üblich verbreiteten Jubelprognosen diverser Auftragsstudien bezüglich der Umwegrentabilität der öffentlichen Investitionen dieses Mal einer objektiven wissenschaftlichen Ex-post-Überprüfung standhalten sollten.

Die EM-Euphorie wird in Österreich noch früh genug einsetzen. Vorerst ist es wichtiger, in Deutschland gemachte Fehler nicht zu wiederholen beziehungsweise den Schaden

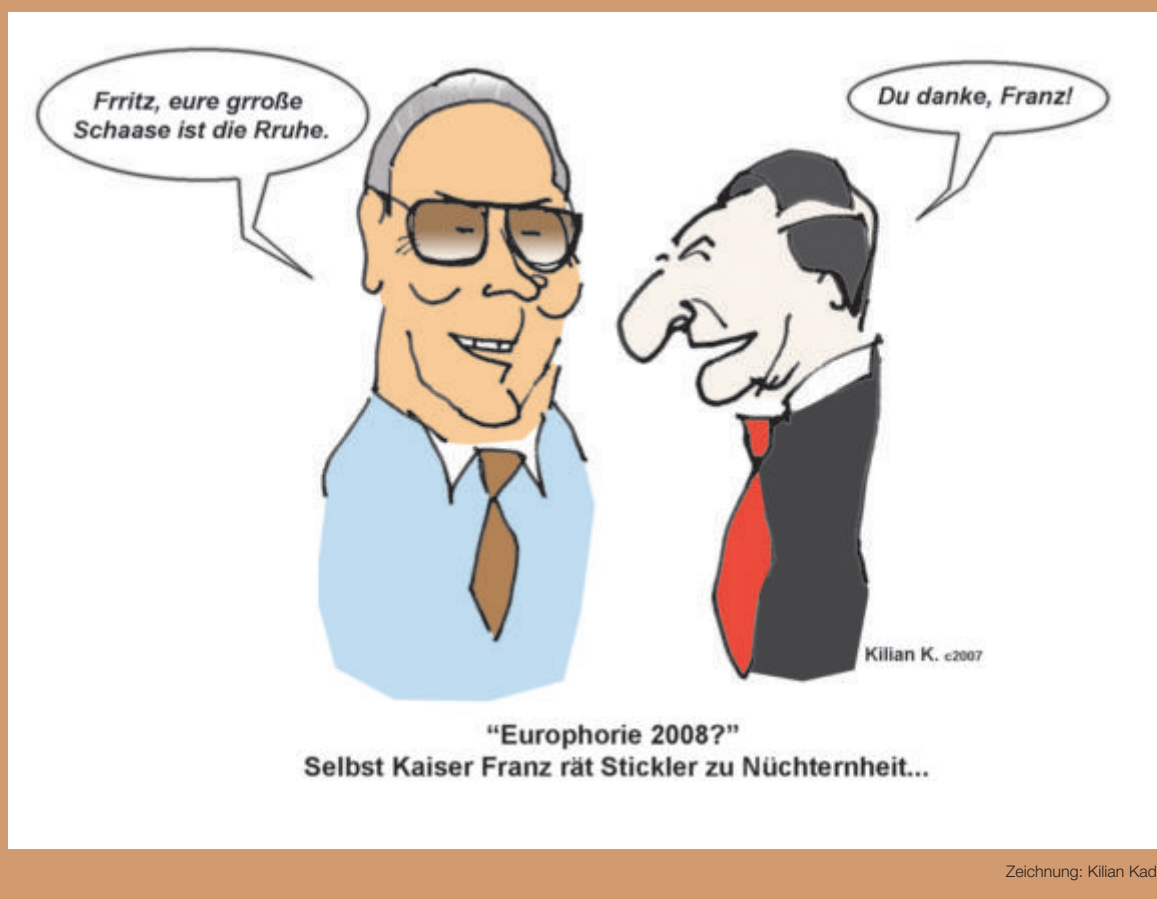
hierzulande gemachter Fehlentscheidungen zu begrenzen. Das gilt etwa für die nötige Arbeit an einem halbwegs positiven Ende der Provinzposse um das Klagenfurter Stadion. Von einer rechtzeitigen Fertigstellung darf mittlerweile immerhin ausgegangen werden. Eine wenigstens für die Region gewinnbringende Nachnutzung der mit etlichen Steuermio. finanzierten Arena scheint hingegen keineswegs gesichert. Die drei WM-Spiele und – nach dem sieben Mio. Euro teuren Rückbau des 32.000er-Stadions – die regelmäßige Bespielung durch den zweitklassigen FC Kärnten (aktueller Zuschauer-schnitt: 1600) allein werden da nicht ausreichen.

Die organisierten Fans, langfristig das Rückgrat des Fußballzirkus, setzen jedenfalls eher auf Nüchternheit. Bereits im Vorfeld der „Euro 2008“ verstärkte Sicherheitsvorkehrungen werden von vielen Fanclubs kritisch betrachtet, dem Event selbst sehen die meisten gelassen entgegen. Ein knappes Monat EM-Spektakel kann eine schöne Sache sein, die Stimmung im Stadion während eines EM-Spiels wird es trotzdem kaum mit der bei einem Wiener Derby aufnehmen können.

Der Autor ist Chefredakteur des österreichischen Fußball-Magazins *ballesterer fm*.

[www.ballesterer.at](http://www.ballesterer.at)

## Karikatur der Woche



Zeichnung: Kilian Kada